

um Kermeter und Eifelstauseen rückentwickelt werden soll. Dies bietet auch der Bodendenkmalpflege eine nachhaltige Chance auf Erhaltung der archäologischen Denkmäler in diesem Reservat. Darüber hinaus ist die Eifel ein vielfältig genutztes Erholungsgebiet: Der klassische Wandertourismus und ein moderner Natur-Tourismus eröffnen die Möglichkeit, neben der Natur- auch die Kulturlandschaft erfahrbar zu machen. Die Sichtbarkeit der archäologischen Denkmäler ist vergleichsweise gut. Die archäologische Denkmalpflege ist mit der Ausweisung der ArchaeoRegion Nordeifel, dem Erlebnisraum Römerstraße und der Einrichtung von Wanderwegen, wie dem Römerkanal-Wanderweg, auf einem zukunftsorientierten Weg, den Bürgerinnen und Bürgern die Notwendigkeit des Bewahrens unseres gemeinsamen kulturellen Erbes nahezubringen. Gleichwohl gilt es auch hier, den Gedanken des Erhalts immer wieder in die öffentlichen Planungen einzubringen, nur allzu oft werden der absehbare „Verbrauch“ und damit das Ende des archäologischen Bodenarchivs verkannt.

#### Literatur

J. Kunow / H.-H. Wegner (Hrsg.), Urgeschichte im Rheinland. Jahrb. Rhein. Ver. Denkmalpfl. u. Landschaftsschutz 2005 (Köln 2006). – E. Nieveler, Die merowingerzeitliche Besiedlung des Erftkreises und des Kreises Euskirchen. Rhein. Ausgr. 48 (Mainz 2003). – P. Rothenhöfer, Die Wirtschaftsstrukturen im südlichen Niedergermanien. Untersuchungen zur Entwicklung eines Wirtschaftsraumes an der Peripherie des Imperium Romanum. Kölner Stud. Arch. Röm. Prov. 7 (Rahden / Westfalen 2005). – A. Schaub / K. Scherberich / K. L. Noethlichs / R. v. Haehling, Kelten, Römer, Merowinger (1. Jh. v. Chr.–8. Jh. n. Chr.). In: Th. R. Kraus (Hrsg.), Aachen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart 1. Veröff. Stadtarchiv Aachen 13 = Zeitschr. Aachener Geschichtsver., Beih. 7 (Aachen 2011). – RGA2 XXXV (Berlin / New York 2007) 939–946 s. v. „Zülpich. § 2. Archäologisch“ (P. Wagner).

#### Abbildungsnachweis

1; 4 P. Tutlies / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2 J. C. Fink / LVR-ABR. – 3; 5 R. Smani / LVR-ABR.

## Quer durchs Land

# Archäologie im Bergischen Land und Pleiser Ländchen

Jennifer Gechter-Jones und Michael Gechter

Das Bergische Land hat seinen Namen nach den Grafen zu Berg, deren Herrschaftsgebiet es im Mittelalter war. Die Herren zu Berg wiederum nannten sich nach der Klippe über der Dhünn bei Altenberg, auf der sie ihre erste Burg errichteten. Naturräumlich gehört das Bergische Land zusammen mit dem östlich anschließenden Sauerland zum Süderbergland, dem nordöstlichsten Teil des rechtsrheinischen Schiefergebirges. Im Norden begrenzt das Ruhrtal und im Süden das Siegtal dieses Gebiet. Den westlichen Abschluss bildet das Rheintal. Nach Osten hin gibt es keinen klaren naturräumlichen Abschluss. Prägend für das Bergische Land sind die engen Kerbtäler mit Fluss- und Bachläufen, die alle in das Rheintal entwässern. Von der ursprünglich vorhandenen Mischbewaldung aus Buche und Eiche ist durch den frühneuzeitlichen Raubbau kaum noch etwas vorhanden. Der drohenden Verkarstung wurde durch die Aufforstung mit

der nordischen Fichte im 19. Jahrhundert begegnet. Die heutige Besiedlung des Bergischen Landes entwickelte sich kontinuierlich aus dem spätmittelalterlichen Siedlungsbild. Erst ab dem Hochmittelalter setzte überhaupt eine ständige Besiedlung des Bergischen Landes ein, wie die letzten 58 Jahre Forschung im Bergischen seit dem Erscheinen des Buches von A. Marschall, K. J. Narr und R. v. Uslar 1954 gezeigt haben. Für die Epochen davor sah das Siedlungsbild gänzlich anders aus.

Erste Siedlungsspuren fassen wir im Paläolithikum und Mesolithikum. So ist die Anwesenheit von Menschen beispielsweise durch die Steingeräteherstellung bei einem leicht zugänglichen Quarzitvorkommen in Troisdorf-Ravensberg oder dem Werkstattplatz des Neandertalers bei Ratingen belegt. Spektakuläre Neufunde aus den Nachgrabungen am Fundort des Neandertalers im Tal der Düssel bei Mettmann erbrachten Teile des Höhleninven-

tars des Namen gebenden Neandertalers aus der kleinen Feldhofer Grotte: 60 Skelettreste dieser Spezies, darunter anpassende an den 1856 aufgefundenen Schädel, sowie Steininventare des jüngeren Gravettien (vgl. Beitrag R. W. Schmitz/J. Thissen, 312–322, bes. 315–318). Bei den meisten paläolithischen Fundstellen handelt es sich um verlagerte Einzelfunde, wie z. B. der Fund des vielleicht ältesten Faustkeils in Nordrhein-Westfalen aus Erkrath-Hochdahl (Arch. Rheinland 1991, 19–23) oder eines beidseitig jeweils mit einem Elch verzierten Retuscheurs aus Windeck-Dreisel (vgl. S. 320 Abb. 9; Arch. Rheinland 2005, 33–35). Letzterer erbrachte sogar durch gezielte nachträgliche Prospektion konkrete Hinweise auf einen Lagerplatz des Jungpaläolithikums an der mittleren Sieg (Arch. Rheinland 2006, 50–52). Unter den nachgewiesenen Lagerplätzen ist auch eines der südlichsten Jagdlager der Ahrensburger Kultur auf dem Ziegenberg bei Altenrath, Stadt Troisdorf, zu erwähnen. Als weiterer, nicht näher datierbarer Lesefund scheint ein ebenfalls graviertes Tonschiefergeröll aus der Nähe von Wuppertal in den jung- bis spätpaläolithischen Zeitabschnitt zu fallen (Arch. Rheinland 2008, 46 f.).

Fundstellen aus der Mittelsteinzeit befinden sich in Wermelskirchen, bei Bergisch-Gladbach, Rösrath und Overath. Diese von der Natur begünstigten Siedlungsstätten deuten auf eine immer wiederkehrende Nutzung als Lagerplatz hin.

Für die Jungsteinzeit (Neolithikum) lassen sich im Rheinland die ersten Bauern nachweisen, die in Dörfern lebten. Anscheinend lagen diese Siedlungen im rechtsrheinischen Gebiet nur auf der Nieder- und Mittelterrasse des Rheins und nicht auf den Höhen des Bergischen Landes. Überraschenderweise wurde 2002 auf der Niederterrasse bei Niederkassel-Uckendorf die älteste bandkeramische Siedlung im Rheinland aus dem 53. Jh. v. Chr. entdeckt (vgl. Beitrag J. Weiner, 323–327, bes. 323 f.; Arch. Rheinland 2003, 27–33). Die Bewohner scheinen aus der Wetterau über die Hessische Senke und dann über den Höhenzug der Nutscheid dorthin gelangt zu sein. In unmittelbarer Nähe, in Niederkassel-Mondorf, fand sich eine etwas jüngere Siedlung mitsamt Erdwerk (Arch. Rheinland 2003, 43–45). Ob bei dieser bandkeramischen Siedlung vielleicht schon ein Weg existierte, wo später die sog. Nutscheidstraße verlief, der älteste Verbindungsweg vom Rheintal nach Westfalen im Südbergischen, ist nicht zu belegen (Abb. 1; Arch. Rheinland 2009, 26–28).

Auch im mittleren Neolithikum scheinen die trockenen Nieder- und die Mittelterrassen besiedelt gewesen zu sein, wie keramische Funde der Rössener Kultur aus Troisdorf-Sieglar belegen (Arch. Rheinland 2001, 23–25).

Für das Jungneolithikum belegen zahlreiche Feuersteingeräte aus dem Bergischen Land eine stär-

kere Nutzung der Höhenlagen. Denkbar ist, dass die Siedler das bewaldete Bergland als Weideplatz für das Vieh nutzten. Feste Siedlungen und die für diese Epoche typischen großen Erdwerke fehlen dagegen im Bergischen Land.

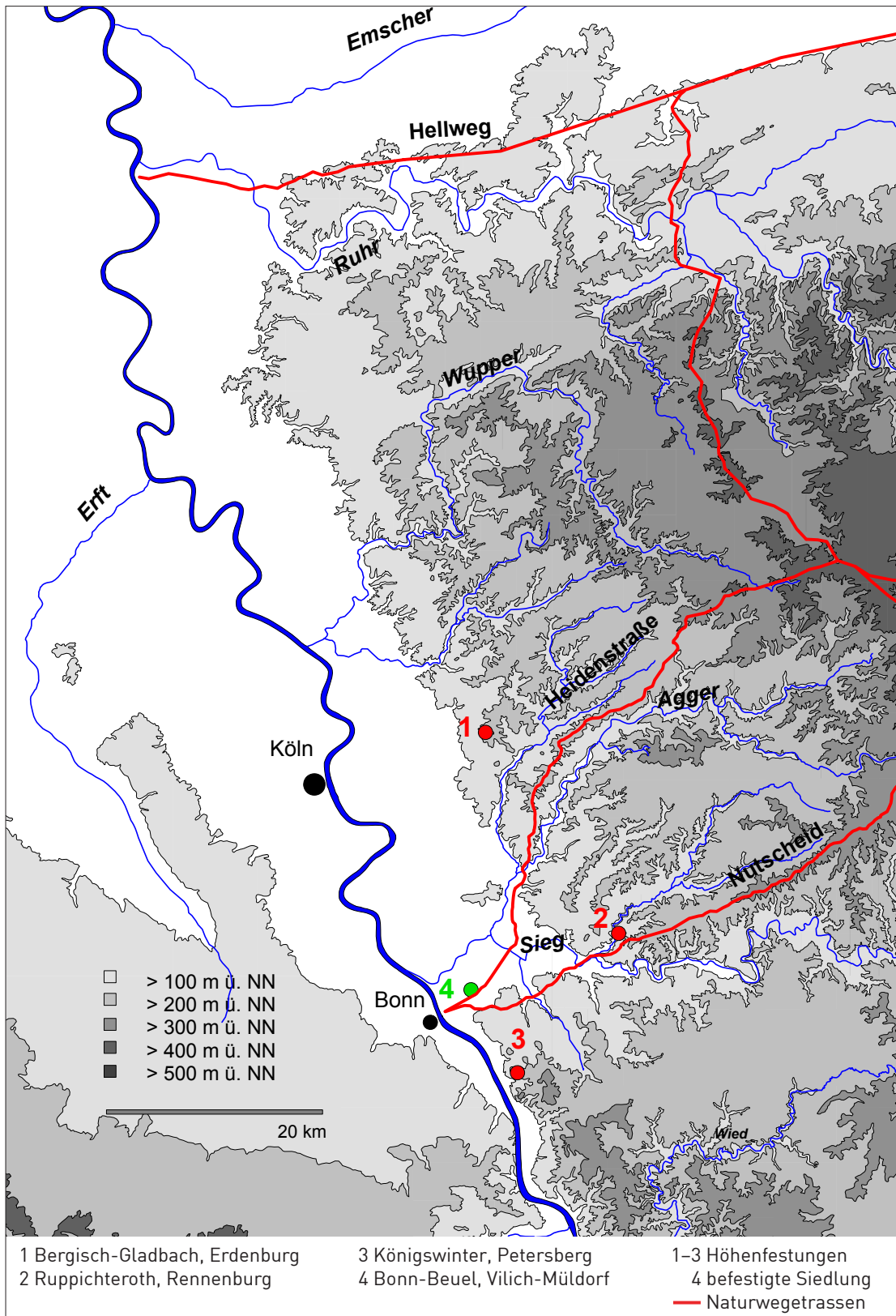
Außer Funden von Pfeilspitzen und Beilen fallen Siedlungshinweise für das Spät- und Endneolithikum spärlich aus. Aus den Randbereichen der Wahner Heide liegen aus Sankt Augustin und Troisdorf becherzeitliche Hügelgräber vor. Aus dem Bereich des Bergischen Landes stellen diese die einzigen Relikte dieser Zeitstufe da.

Zusammenfassend zeichnet sich folgendes Bild für das Neolithikum im Bergischen Land ab: Die Siedlungen lagen auf der Nieder- und Mittelterrasse des Rheintals, wo auch bestattet wurde. In den Sommermonaten scheinen die Bewohner in einer Art Almauftrieb mit dem Vieh auf die Waldweiden des Bergischen Landes gezogen zu sein. Dieselbe Gegend suchten sie im Winter zu Jagdzügen auf. Bei diesen Aktivitäten wurden Werkzeuge wie Äxte und Beile, aber auch Jagdwaffen z. B. verloren oder verschossen. Auf diesen Zügen ins Bergische Land nahmen die Menschen keine bruchgefährdeten Keramiken mit. Vorräte wurden in Ballen, Körben oder Taschen transportiert.

Die zeitlich nachfolgende ältere Bronzezeit ist im Fundgut des Bergischen Landes kaum vertreten. Das lässt auf eine spärliche Besiedlung des Gebietes zu dieser Zeit schließen. Nur im Bereich der Rheinebene können wir zu dieser Zeit mit Einzelsiedlungen rechnen. Bei einer Ausgrabung im Vorfeld des Baus der A 44 in Düsseldorf-Rath (Arch. Rheinland 1991, 41 f.; 1992, 36–38) konnte das bislang einzige bronzezeitliche Gebäude im Bergischen nachgewiesen werden. Es handelt sich um einen 6,2 × 5,6 m großen Bau mit Doppelpfosten an den Ecken, der wohl ehemals als Wohnhaus eines Hofes diente. Bislang gibt es auch keinerlei Hinweise darauf, dass schon in dieser Zeit der am Westrand des Bergischen Landes anstehende Kupferkies abgebaut und verhüttet wurde.

Auch in der späten Bronzezeit oder Urnenfelderzeit war das Bergische Land nur schwach besiedelt. Neben Einzelfunden und einigen Gräbern sind lediglich aus Bergisch Gladbach-Fahn späturnenfelderzeitliche Siedlungsfunde belegt, die 1996 von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bodendenkmalpflege ausgelesen wurden. Es handelt sich um die Überreste eines einzelnen Gehöftes.

Die Einführung der Eisentechnologie in der älteren Eisenzeit setzte tiefgreifende Veränderungen im Rheintal in Gang. Es erfolgte nicht nur ein verstärkter Zuzug von Menschen aus dem Südosten, vielmehr wurde auch die Landschaft durch das Anlegen landwirtschaftlicher Nutzflächen stark verändert. Die heutige Wahner Heide ist infolge von Übernutzung in dieser Zeit entstanden.



Der Fundanfall belegt eine erheblich dichtere Besiedlung zwischen Sieg und Ruhr in dieser Zeit. Siedlungen und Gräber finden sich nicht nur auf der Mittelterrasse, sondern auch in der Rheinebene auf leichten Erhöhungen im Überschwemmungsgebiet. Gleichzeitig wurden Talweitungen an der oberen Dhünn, der Sülz und der oberen Sieg besiedelt,

die Hochflächen des Bergischen Landes mit ihren Lössflächen dagegen nicht. Vereinzelt finden sich im Inneren des Bergischen Landes Siedlungen dieser Zeitstellung, z. B. bei Much, Bröl und Kuchem. Sie liegen z. T. im Bereich der Nutscheidstraße. Die Siedlungstätigkeit lässt sich teilweise mit der Eisengewinnung in Verbindung bringen. Wenngleich

**2** Bonn-Vilich-Müldorf, eisenzeitliche Befestigung. Plan der archäologischen Befunde mit rekonstruierten eisenzeitlichen und kaiserzeitlichen Gebäudegrundrissen.



kein endgültiges Bild der eisenzeitlichen Besiedlung des Bergischen Landes zu zeichnen ist, sind gewisse Aussagen doch möglich. Es handelt sich um Siedlungen in Streulage, die aus einzelnen Gehöften bestanden. In Düsseldorf-Rath konnte 1989 und 1990 eine solche Siedlung untersucht werden (Arch. Rheinland 1991, 41 f.; 1992, 36–38). Sie lag ehemals auf einer leicht erhöhten Insel in einer Bachschleife auf der Niederterrasse. Das Gehöft bestand aus einem Wohnhaus mit einer Grundfläche von  $6,5 \times 4,5$  m, zwei Wirtschaftsgebäuden zwischen 4 und 6 m<sup>2</sup> Größe und einem kleinen Hochspeicher von 4 m<sup>2</sup> Grundfläche. Gekocht wurde auf einer Feuerstelle außerhalb des Wohngebäudes. Zusätzlich gelang hier der älteste Nachweis eines Rennfeuerofens im Rheinland, in dem mithilfe von Holzkohle Raseneisenerz verhüttet wurde. Aus derselben Zeit liegen Hinweise auf Rennfeuerhüttung im Bereich der Grube Anacker in Rösrath vor. Die Toten wurden verbrannt, in Urnen beigesetzt und die Gräber überhügelt. Diese Hügelgräber umfassten ehemals Tausende solcher Bestattungen, sind aber in den letzten beiden Jahrhunderten durch Raubgrabungen stark dezimiert worden. Im

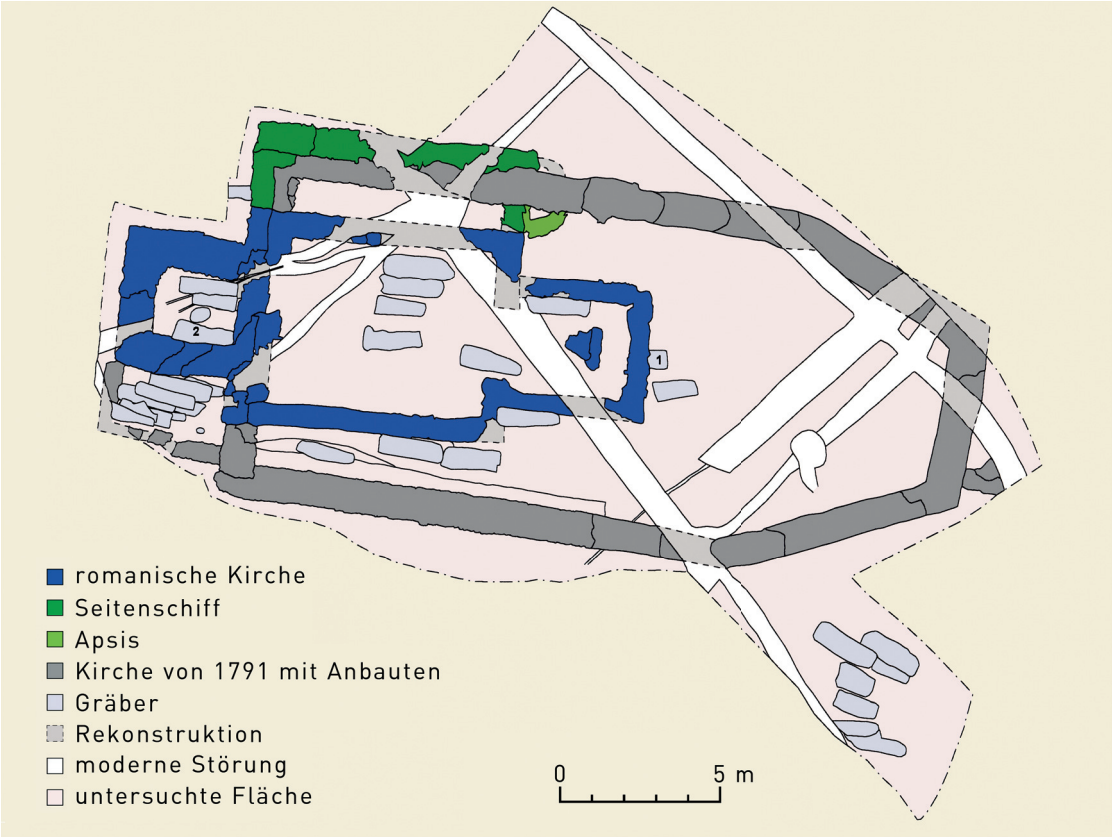
Siegburger Stadtwald wurde ein solches Hügelgräberfeld vermessen. Wir gingen von ca. 40 großen und kleinen Hügeln aus. Nach Beendigung der Maßnahme waren es 110 Hügel, die bis auf einige wenige alle unsachgemäß durch Raubgräber angegraben worden waren. Ein ähnliches Bild zeigte sich bei dem Hügelgräberfeld im Lohmarer Wald (Arch. Rheinland 1991, 43–45). Auch hier waren zunächst nur 69 Grabhügel bekannt, nach der Vermessung jedoch 106. 1991 waren von diesen Grabbauten bereits 85 mehrfach durch Raubgräber gestört und beraubt. Die tatsächliche Zahl dürfte heute leider noch höher liegen.

Zu Beginn der jüngeren Eisenzeit ist ein deutlicher Besiedlungsrückgang im Rheintal nachzuweisen. Nach wie vor bestanden die Siedlungen hauptsächlich aus Einzelgehöften, deren Reste sich in günstigen Fällen – oft nur noch durch Gruben – nachweisen ließen, wie ein Beispiel aus Troisdorf-Sieglar zeigt (Arch. Rheinland 2001, 23–25). Durch eine Prospektion im Zuge großflächiger Auskiesungen bei Niederkassel konnte ebenfalls eine spätlatènezeitliche Siedlungsstelle nachgewiesen werden (Arch. Rheinland 2001, 43–46).



Neue Ausgrabungen in Bonn-Vilich-Müldorf haben aber gezeigt, dass es neben Einzelhöfen auch große dorfähnliche Siedlungen im Rechtsrheinischen gab (Abb. 2; Arch. Rheinland 2006, 79–82). Interessanterweise veränderte sich jetzt das Siedlungsbild. Man rückte nun auf die Höhen vor, so in Lohmar, wo über der Agger an der Heidenstraße ein Einzelhof nachgewiesen ist. Zudem baute man jetzt in den Seitentälern verstärkt Raseneisenerz ab. Über diese Heidenstraße scheint Caesar vom Rhein 55 v. Chr. aus gegen die Sugambri gezogen zu sein (Abb. 1). Infolge der caesarischen Eroberungen im Rheintal brach die einheimische Besiedlung zusammen. Nur vereinzelt haben Siedlungen bis in die nachfolgende Kaiserzeit überdauert. Eine Kunstsiedlung – eine fünfeckige Befestigung – wurde in der letzten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. bei Bonn-Villich über dem Standort einer älteren eisenzeitlichen Siedlung vom römischen Militär, aber mit einheimischer Besatzung errichtet. Hiermit sollte wohl der Zustrom germanischer Stämme aus dem Osten über die Nut- bzw. Heidenstraße unterbunden werden. Eine Maßnahme, die dann später von dem Siedlungsplatz Bonn aus weitergeführt wurde. Die rechtsrheinische kaiserzeitliche Besiedlung bestand wie in der Eisenzeit aus Einzelgehöften. Diese Germanen gelangten über die Ost-West-Verbindungswege – Hellweg im Norden und der Heiden- bzw. der Nutscheidstraße aus Westfalen – an den Rhein. Diese Familien siedelten nur auf der Nieder- und Mittelterrasse. Nach

Ausweis der Funde scheinen sie eine hohe Mobilität besessen zu haben. Dies wurde wohl durch ihre Beziehungen zu den linksrheinischen Römern veranlasst. Es scheint, dass diese Germanen Zulieferdienste für die Bewohner der römischen Provinz *Germania inferior* getätigt haben. Für diese Dienste, wie beispielsweise die Arbeit in rechtsrheinischen Ziegeleien, das Hüten von Rindern, die Produktion und Anlieferung von Holzkohle, die Anlieferung von Bauholz etc., wechselten sie je nach Bedarf ihren Siedlungsstandort. Sie wurden für ihre Tätigkeiten mit Geld ausgezahlt, für das sie dann römische Waren kaufen konnten. Reste solcher Objekte finden sich häufig im Fundgut der Siedlungen. Eine solche Siedlung konnte durch Prospektionen ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Hebborn nachgewiesen werden. Diese Siedlung datiert von ca. 100–250 n. Chr. und zeichnet sich durch besonders schöne importierte Bronzen aus. Neben Zuarbeiten in einer römischen Militärziegelei in der Nähe, hierauf weisen die Bruchstücke von zweifüßigen Ziegeln hin, wurde von den Bewohnern auch Eisenerz und Bleiglanz verhüttet. In dieser Zeit wurde auch von den Germanen am Lüderich (Rösrath Heidenkeller) und in Overath-Schalken Kupfererz abgebaut und verhüttet (Arch. Rheinland 2001, 67–69; 2002, 105 f.). Zeitgleich ist auch eine germanische Siedlung aus Bonn-Vilich-Müldorf mit drei Langhäusern, die dort das erste Mal im Rheinland nachgewiesen werden konnten (Abb. 2). Eine bislang in das Mittelalter datierte



3 Langenfeld-Reusrath. Plan der Kirchenwüstung St. Barbara.

Abschnittswallanlage bei Overath-Burg ließ sich aufgrund von Münz- und Fibelfunden in das 2. Jahrhundert datieren. Diese Anlage liegt an der Heidenstraße. Ähnlich dem Besiedlungsablauf im linksrheinischen Gebiet des Rheintals verlief auch der im rechtsrheinischen. Die meisten Siedlungen waren schon in der Mitte des 3. Jahrhunderts aufgelassen.

Gut 100 Jahre blieb dann das Bergische Land unbesiedelt, damit brachen auch die Kenntnisse über die Erzvorkommen und der Bergbau ab (vgl. Beitrag M. Gechter, 418–420).

Eine Neubesiedlung fand mit der merowingischen Landnahme statt. Ein erster Schub Neusiedler gelangte im Norden über den Hellweg an den Rhein. Die ältesten merowingischen Siedlungen aus dem frühen 5. Jahrhundert lassen sich im Raum Duisburg und Düsseldorf nachweisen. Ein zweiter Schub gelangte gegen Ende des 5. Jahrhunderts über die Nutscheid- bzw. Heidenstraße in das Gebiet gegenüber von Bonn. Beide Siedlungsschwerpunkte dehnten sich im Laufe der Zeit aus. Bis Ende des 6. Jahrhunderts waren die Gebiete zwischen Duisburg und Düsseldorf-Benrath sowie zwischen Köln-Deutz und Königswinter merowingisch besiedelt. Dagegen gab es zwischen Düsseldorf-Benrath und Köln-Deutz auf rechtsrheinischer Seite eine Besiedlungslücke. Diese wurde erst im Laufe des 7. und 8. Jahrhunderts geschlossen. Eine kleine Sensation war im Sommer 2005 die Aufdeckung mehrerer merowingischer Grubenhäuser aus dem 5./6. Jahrhundert in Lohmar Ort. Sie liegen genau da, wo die Heidenstraße von der Höhe kommend durch eine Furt die Agger querte und dann weiter zur Siegmündung verlief. Dies ist die bislang östlichste merowingische Siedlung im Vorfeld des Bergischen Landes. Eine bedeutend größere Siedlung aus dem 6.–8. Jahrhundert wurde in Bonn-Bechlinghoven ausgegraben (Arch. Rheinland 2010, 140–142). Hier konnten das erste Mal im Rheinland merowingische Langhäuser mit einer Grundfläche von 80–100 m<sup>2</sup> nachgewiesen werden. Diese Siedlung steht im Zusammenhang mit dem Nutscheid-Höhenweg aus dem Osten. Anscheinend hatten die Neusiedler wie auch in Lohmar, nur für eine

kurze Zeit dort gesiedelt und sich dann nach etwa einer Generation wieder auf den Weg weiter an den Rhein und darüber hinaus weiter nach Westen gemacht.

Die mittelalterliche Aufsiedlung des Bergischen Landes wird aufgrund geringer archäologischer Aufschlüsse – zu nennen sind hier u. a. Nachweise von Bergbau (vgl. Beitrag M. Gechter, 418–420) – bis heute hauptsächlich anhand der Ortsnamenforschung sowie der urkundlichen Erstnennung der Ortschaften untersucht, die auch als Grundlage für weiterführende Analysen dienen (vgl. Beitrag I. Herzog, 26–28; Arch. Rheinland 2010, 29–31).

Durch Ausgrabungen zweier schon in karolingischer Zeit errichteten Kirchen in Langenfeld-Reusrath (Abb. 3; Arch. Rheinland 2008, 125–127) und Langenfeld-Richrath gelang es allerdings zu belegen, dass die Namen auf „-rath“, die bislang einer Rodungsphase des 10./11. Jahrhunderts zugeschrieben wurden, schon im 8./9. Jahrhundert in Gebrauch kamen. Diese Namen sind also nicht zeitlich bedingt, sondern tätigkeitsbedingt. Jedes Mal wenn Neuland gerodet wurde, konnte ein Name mit einer „-rath“-Endung vergeben werden, auch noch im 13. Jahrhundert, wie das Beispiel Overath zeigt. Die vornehmlich im östlichen Bereich des Bergischen Landes nachgewiesene Namensendungen auf „-inghausen“ scheinen auf eine hochmittelalterliche Aufsiedlung durch sächsische Siedler aus dem westfälisch-sächsischen Raum zurückzugehen (Arch. Rheinland 2001, 167–169).

Archäologische Untersuchungen an einzelnen mittelalterlichen Fundplätzen sind zwar wesentlich seltener als etwa im Linksrheinischen, können jedoch neben wertvollen Informationen zur Orts- geschichte auch wesentlich das bisherige Bild der Siedlungslandschaft erweitern. Beispielhaft seien hier die Grabung an der St. Laurentius-Kirche in Hohkeppel genannt (Arch. Rheinland 2003, 150 f.) oder auch an der Stadtmauer der ältesten bergischen Stadt Wipperfurth (Arch. Rheinland 2001, 96 f.).

Die mittelalterliche Aufsiedlung des Bergischen Landes mündete schließlich in die ab dem Hochmittelalter bis heute kontinuierliche Besiedlung.

#### Das Pleiser Ländchen

Das Pleiser Ländchen ist eine Hochfläche südlich der Sieg. Es wird im Norden durch das Siegtal, im Westen durch das Siebengebirge, im Osten durch den Niederwesterwald und im Süden durch die Asbacher Hochfläche begrenzt. Die fruchtbare Lösshochfläche wird vom Pleisbach durchschnitten. Aufgrund der hohen Bodenqualität war das Pleiser Ländchen ab der vorrömischen Eisenzeit ein bevorzugtes Ackerbaugebiet.

Von einzelnen einzelzeitlichen Aktivitäten abgesehen, wurde dieses Areal das erste Mal von Menschen während der älteren Eisenzeit besiedelt. Sie



4 Pleistal. Bruchstück eines fünfringigen mittellatènezeitlichen Glasarmrings.





**5** Königswinter-Bennerscheid. Schnitt durch die Holz-Erdemauer des Burgus aus dem 1. Jahrzehnt n. Chr.

erreichten das Pleiser Ländchen wahrscheinlich von Norden aus, wo es in das Siegtal hinein abfällt. In dem Siegmündungsgebiet befand sich zu dieser Zeit eine Siedlungskonzentration. Bei Stieldorferhohn konnte eine jüngereisenzeitliche Siedlung – bestehend aus zehn Gebäuden – ausgegraben werden. Weitere Funde von Keramik, Glasringen und -perlen zeigen eine stärkere Besiedlung des Pleiser Ländchens in dieser Zeit an (Abb. 4; Arch. Rheinland 2006, 77–79). Neben den Hofstellen in der Ebene wurden auch die angrenzenden Höhen besiedelt. Auf der Kuppe des kleinen Scharfenberges im nördlichen Siebengebirge befinden sich Reste eines kleinen Ringwalls. Eine wichtige Fundstelle des letzten Jahrhunderts v. Chr. stellt die des Goldhortfundes von Stieldorferhohn dar.

Für diese Zeit sind auch das erste Mal Bergbauaktivitäten am Ostrand des Gebietes nachgewiesen. Bei Königswinter-Bennerscheid wurde Bleierz abgebaut und verhüttet.

Mit dem Vordringen der Römer an den Rhein ging die Besiedlung des Pleiser Ländchens deutlich zurück. Für die Römerzeit können wir nahezu keinerlei Besiedlung dort nachweisen. Einzige Ausnahme bildet die alte eisenzeitliche Bleierzgrube bei Königswinter-Bennerscheid, die von den Römern in den ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu einem großen Tagebau von gut 1 km Länge ausgebaut wurde. Vor Ort fanden sich auch die Überreste eines Burgus aus dem 1. Jahrzehnt n. Chr. (Abb. 5).

Erst während der fortgeschrittenen Merowingerzeit im 7. und 8. Jahrhundert interessierten sich die Menschen wieder für das Pleiser Ländchen. So

fanden sich bei Oberholtorf und Stieldorferhohn Siedlungsreste aus dem 7. Jahrhundert. In beiden Fällen handelt es sich um Einzelhöfe. Der Hof von Oberholtorf entwickelte sich in nachkarolingischer Zeit zu einer Burg mit Eigenkirche. Gleichzeitig mit der Besiedlung des Pleiser Ländchens im 7. Jahrhundert kann auch die früheste Besiedlung des Bergischen Landes im Mittelalter belegt werden. Aufgrund der Fruchtbarkeit des Lössbodens entwickelte sich hier eine mittelalterliche Kleinlandschaft.

#### Literatur

A. Marschall / K. J. Narr / R. v. Uslar, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes. Bonner Beih. (Bonn 1954). – A.-M. Ramisch, Die mittelalterliche Saalkirche von Bonn-Oberholtorf. Bonner Jahrb. 209, 2009, 189–213.

#### Abbildungsnachweis

1 aus: M. Gechter, Caesars erster Rheinübergang. Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen. Ausstellungskat. Bonn (Darmstadt 2007) 201 Abb. 151. – 2 aus: Arch. Rheinland 2006, Abb. 71. – 3 aus: Arch. Rheinland 2008, Abb. 137. – 4 aus: Arch. Rheinland 2006, Abb. 69. – 5 A. Zimprich / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.